

Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 49

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spruch und Witz vom Herdi Fritz

Der Mann im Joggerteneu, der von seiner Gattin mit Vorwürfen empfangen wird: «Klar schmöck ich vo Pier, ich bin doch bim Tschogge zwölffmal um e Brauerei ume grännt.»

Einer der Unterschiede zwischen BRD und DDR: Steht in der BRD «Fleisch» am Ladengeschäft, dann weiss man, dass Fleisch im Laden ist. Steht in der DDR «Fleisch» am Ladengeschäft, dann weiss man, dass wenigstens ein Metzger im Laden ist.

Der Ehemann zum Arzt: «Härzliche Dank, Herr Tokter, das dank Irem zümfügen Isatz mini Frau moorn wider chan uufschtoh. Es hät nämli nu no zwei Täller im Chaschte.»

«Tunks dich nid, de Brütigam vom Trudi sig echli gar chlii?»
«Momoll, aber sit er mit ere verlobt isch, isch wenigstens sis Gsicht echli lenger woode.»

«Säged Sie, isch das nid paradox? Üsen Noochber, de Autorännfahrer, hät en Wanderpokal ggune.»

Der examinierende Professor zum durchgefallenen Kandidaten: «Warum haben Sie sich überhaupt in die Idee verbissen, unbedingt Arzt zu werden? Ärzte haben wir ohnehin mehr als genug.» Drauf der Durchgefallene: «Ja, aber keine guten.»

Ein Psychiater zum Ehemann einer Patientin: «Isch es Ine bewusst, das Sie Irer Frau mängi schlaafloosi Nacht bereited?»
«Ich? Isch doch nid mögli, ich bin jo chuum je e Nacht dihim.»

Der Bezirksrichter: «Das ist deprimierend, jetzt stehen Sie zum zehnten Mal vor mir.»
Der Angeklagte: «Was kann denn ich dafür, dass Sie beruflich steckenbleiben und es nicht zum Bundesrichter in Lausanne bringen?»

Die US-Milliardärin steigt in Kloten aus dem Flugzeug und sagt zur Stewardess: «Ich muss mit der nächsten Maschine nach New York zurückfliegen, ich habe total vergessen, was ich eigentlich in Europa wollte.»

Er zu ihr: «Das reisst einem ja den Reserve-Nerv aus, hockst Abend für Abend am Tisch und löst Kreuzworträtsel und Kreuzworträtsel und nochmals Kreuzworträtsel. Könntest du nicht wenigstens ab und zu ein nettes Wort für mich übrighaben?»
Sie: «Aber selbstverständlich. Ein Wort mit wieviel Buchstaben?»

«Ich bin praktisch umfassend versicheret gägen ales, wo me sich dur e Versicherig chan abtecke. Jetzt fählt mer nu no e Versicherig gäge Verträter-Psüech vo Versicherige.»

«Häsch scho emol Schnägge ggäse?»
«Aber sicher.»
«Brrr, mich schüttlets. Wüürd ich nie pschtele.»
«Ich has jo au nid pschtelt, sie sind im Salat ine gsii.»

Ein sparsamer Zürcher: «Zu ihrem Geburtstag habe ich meine Frau mit einer Kreuzfahrt überrascht. Wir sind mit dem Auto vom Weinger Kreuz zum Brütisseler Kreuz gefahren.»

Der Arzt aufgestellt zum Patienten: «Das trifft sich wunderbar. Sie bruuched unbedingt meh Bewegung, und mir fählt für moorn nomittag en Tennispartner.»

Einer zum Kollegen: «Ich beneide dich, dass du es dir leisten kannst, laufend Mannequins und Fotomodelle zum Dinieren einzuladen.»
Der Kollege: «Finanziell doch kein Problem. Die essen ja wegen ihrer Linie nur einen kleinen Salat an Zitronen und trinken ein Mineralwasser dazu.»

Der Schlusspunkt

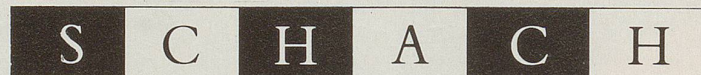
Das waren noch Zeiten, als nur Bakteriologen und Astronomen mit Milliarden rechneten.

GESUCHT WIRD . . .

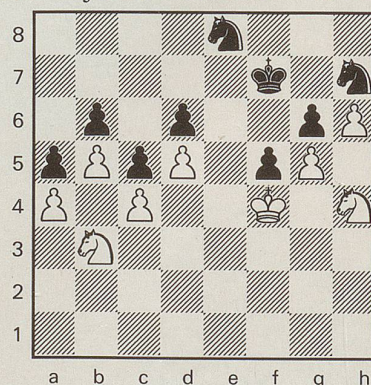
Im Gegensatz zu anderen Autoren seines Landes und seiner Zeit gewinnt er fortdauernd Anziehungskraft über den Kreis der Germanisten hinaus. Das beweisen die Verfilmungen seiner Werke, die in Serienreihen in Europa gesendet werden. Gerechtfertigt ist diese Resonanz in der Genauigkeit und unvergleichlichen Gemüthaftigkeit, mit denen der «Nationaldichter» Land und Leute beschreibt. Er war ein «Gottsucher» und von daher freireligiös, antiklerikal und romkritisch. Tatkräftig hat er mitgeholfen, die erste Los-von-Rom-Kirche zu bauen. Trotzdem hat er im Gegensatz zu seinen Kindern den Schritt zum Protestantismus nicht getan, und zwar aus Aversion gegen Konfession und Konversion. Ein Freireligiöser eben. Aber ein Religiöser! Er war ein politischer Dichter, der als unpolitischer verkannt wurde. Die Braunen allerdings lobten ihn als Propheten des Völkischen und Deutschnationalen. Sie gingen so weit, das Originalmanuskript von «Jakob der Letzte» in Berlin dem Führer überreichen zu wollen. Also doch ein engagierter Schriftsteller. Ja, mit Einschränkung. Im Gegensatz zu Thomas Bernhard, der oft gesagt hat, dass die österreichische Wirklichkeit seine pessimistische Darstellung weit übertroffen habe, wurde unser Dichter immer von Selbstzweifeln geplagt, so dass er sich oft dementiert und bei Neuauflagen korrigiert hat. So entschloss er sich, in der 66. Auflage (!) der «Schriften des Waldschulmeisters» «zu mildern und der Lebensgeschichte die Zeittendenz so viel als möglich zu nehmen». Schade. Dauernd hatte er die «Schere im Kopf», wenn er auch stolz dabei bleibt, dass die Geschichte selbst in der gereinigten Form nicht allen gefallen wird und «darf». Wer den unprovinziellen Dichter aus der Provinz noch immer nicht kennt, wird ihn spätestens jetzt erkennen, als er als «Waldbauernbub» – «Christtagsfreude holen ging». Viel Widersprüchliches ist in seinem Werk. Gerade sie ist ein Gutteil seiner Aktualität. Wie heisst der nun erkannte «Nationaldichter»?

Heinrich Wiesner

Die Antwort finden Sie auf Seite 51



In der Sowjetunion soll es über fünf Millionen registrierte Turnierspieler(innen) geben, zudem darf auch im Zeitalter von Perestroika nur ein ganz kleiner Teil davon regelmässig an Veranstaltungen im Ausland teilnehmen. Entsprechend riesig ist der Konkurrenzdruck, kommt die Teilnahme am Finale der sowjetischen Landesmeisterschaft einer hohen Ehre gleich. Dieses Jahr endete die 56. Austragung mit dem Sieg des Armeniers Rafael Waganjan. Auffallendstes Merkmal der Rangliste dieser Meisterschaft war allerdings mehr die Ausgeglichenheit, denn die beiden Letztplatzierten namens Malanjuk und Smirin trennten vom Sieger nach 15 schweren Runden lediglich drei Punkte. Kampf bis zum Umfallen bzw. bis zum letzten Bauern war ferner die Tagesordnung, da machte auch unsere heutige Partie, gespielt zwischen den hier wenig bekannten Spielern Dreev und Balashov, keine Ausnahme. Dreev, mit Weiss am Zug, hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt wohl Raumvorteil gesichert, der aber auf den ersten Blick bedeutungslos erscheint, weil keine offensichtliche Einbruchsmöglichkeit vorhanden ist. Und das Springeropfer auf a5 (um den b-Bauern frei zu machen) pariert Schwarz, indem er das Ross von h7 über f8 nach d7 bringt und mit dem König den h-Bauern bewacht. Dagegen hatte unser Spieler mit den weissen Steinen aber etwas einzuwenden, was Sie entweder selbst herausfinden oder wie gewohnt genüsslich durch Umblättern sich zu Gemüte führen können. Wie wurde der Gewinn für Weiss nun zwangsläufig Tatsache?



j.d.
Auflösung auf Seite 51